

# NINJA

HABIB   
OMER

## WEIßT DU, WAS ICH MEINE?

Vom Asylheim in die Charts

Kekse zuzustecken, die er zu seinem Kaffee bekommen hatte. So ging das jeden Tag. Wenn wir Jedu sehen wollten, wussten wir ganz genau, wo wir ihn wann antreffen konnten.

Jedu ging auch oft mit uns im Wald oberhalb von Vohwinkel spazieren. Jeden Sonntag liefen wir gute zwei Stunden bis zu einer Wasserquelle, danach gab es ein Eis, und dann ging es wieder zurück.

Und, ganz wichtig, Jedu hatte immer saubere Socken an! Ich weiß noch, wie ich damals oft an seinen Füßen roch und danach rief: »Jedus Füße stinken nie!« Wie auch? Schließlich wusch er sich fünfmal am Tag vor jedem Gebet.

Und er rauchte. Marlboro. Jidetti hasste das. Jedu arbeitete nicht immer. Vor allem wegen seiner Gesundheit. Zum ersten Mal wurde er krank, als ich noch ein Kind war. Später bekam er Diabetes, woran er letzten Endes auch verstarb.

Weil Hannan die Älteste von uns war, musste sie immer auf uns aufpassen, Essen aufwärmen und einfach da sein, um uns die Tür aufzumachen, während Ramadan, Moe und ich zum Spielen draußen waren. Schließlich hatte nicht jeder einen Schlüssel. Hannan litt ein bisschen darunter, dass sie sich immer um uns kümmern musste. Als sie achtzehn war, suchte sie sich sofort eine eigene Wohnung – kam dann aber doch zurück. Hannan öffnete die Briefe und musste mit zehn Jahren schon irgendwelchen bürokratischen Scheißdreck so übersetzen, dass Mama verstand, was damit gemeint war. Ich bin ihr heute sehr dankbar. Denn meine Schwester hat uns viel ermöglicht.

So wie Ramadan und Hannan ein Team waren, waren es auch Moe und ich. Witzigerweise hatten wir auch denselben Freundeskreis. Die Mädels, mit denen ich befreundet war, hatten oft auch einen Bruder im Alter meines Bruders. Also verbrachten wir viel Zeit miteinander – und stritten dementsprechend immer mal wieder.

Moe war ein sehr trotteliges Kind. Er baute schon früh, oft auch unbewusst, ziemlich viel Scheiße. Einfach weil er nicht drüber nachdachte. Jeder von uns war irgendwann alt genug, um mit ein bisschen Geld einkaufen zu gehen. Der Einzige, bei dem das nicht funktionierte, war Mo. Alles, was man ihm gab, verlor er. Sogar sich selber!

In der Grundschulzeit sollte er nach dem Fußballtraining eigentlich nach Hause kommen und hätte dafür nur eine Haltestelle mit der Schwebebahn fahren oder zehn Minuten zu Fuß gehen müssen. Hätte, hätte. Moe ging nach dem Training nämlich in die falsche Richtung. Vier Stunden lang liefen wir alle Wege ab, auf denen wir Moe vermuteten – aber er war wie vom Erdboden verschluckt. Kurz nachdem wir vollkommen fertig mit den Nerven wieder zu Hause ankamen, klingelte es. Vor der Tür standen Moe und jemand, der ihn auf einer Landstraße aufgesammelt hatte. Man muss sich das mal vorstellen: Moe war vier Stunden am Stück einfach geradeaus gegangen!

Solche Sachen passierten Moe ständig. Er verlor einfach alles. Egal, ob es ein Zehnmarkschein für den Einkauf oder sein Haustürschlüssel war. Einmal kam er sogar ohne Schulranzen nach Hause! Mama konnte das gar nicht fassen und glaubte am Anfang, er hätte seine Hefte, Bücher und Stifte auf dem Schulhof verkauft.

Neben meinen Geschwistern waren auch meine Onkel, die Brüder meiner Mutter, wichtige Bezugspersonen für mich. Nur über Jemal weiß ich so gut wie gar nichts. Eigentlich nur, dass er während unserer Zeit in Kuwait-City heiratete und die Hochzeit ganze drei oder vier Tage dauerte. Anschließend zog er mit seiner Frau in die USA. Aber Jemal war der Grund, warum ich schon in der Grundschule ein Interesse für die englische Sprache entwickelte. Wenn er anrief, wollte ich mich mit ihm unterhalten können.

# Familienduell

Weil Moe und ich alterstechnisch nicht sonderlich weit voneinander entfernt waren, kamen wir kurzerhand zusammen in den Kindergarten. Mir gefiel es dort von Anfang an so gut, dass ich – wenn es nach mir gegangen wäre – am liebsten den ganzen Tag dort verbracht hätte. Im Grunde war es ja wie zu Hause, nur mit dem Unterschied, dass ich mit noch viel mehr Leuten als nur Moe, Ramadan und Hannan spielen konnte.

Dass ich noch kein Deutsch konnte, war überhaupt kein Problem. Denn bis auf die beiden Leiter Monika und Ingo und ein paar Kinder aus Russland und der Ukraine waren wir ohnehin alles Schwarzköpfe. Es gab Türken, Albaner, Araber – der Kindergarten war full mit Ausländern. Keiner von uns konnte richtig Deutsch, aber jeder kannte ein paar Wörter, und der Rest wurde mit Händen und Füßen geregelt.

Das Gute war, dass es zu Hause zwischen Ramadan, Hannan, Moe und mir zu der Zeit eine richtige geschwisterliche Competition darum gab, wer am besten Deutsch konnte. Wenn wir aus dem Kindergarten oder der Schule nach Hause kamen, sagten wir uns gegenseitig sofort stolz alle Wörter, Sätze und Redewendungen auf, die wir an dem Tag neu gelernt hatten. Jeder von uns wollte natürlich der Beste darin sein, weshalb wir versuchten, uns möglichst viel von den anderen einzuprägen. Wir sprachen untereinander mehr und mehr auf Deutsch – und wenn man ein Wort nicht kannte, hatte man halt Pech.

Natürlich hatte ich noch im Ohr, wie unsere Familie in Kuwait miteinander Arabisch oder Tigrinya gesprochen hatte. Mit Mama oder Jidetti und Jedu sprachen wir deshalb weiter Arabisch, aber Deutsch war für mich zu dem Zeitpunkt schon die Sprache, die ich hauptsächlich sprach. Ich hatte richtig Bock darauf und fand es cool – auch, weil es eine Sprache war, die Mama nicht konnte.

Sicher war das einer der Gründe, warum Moe und ich so schnell Deutsch lernten. Ein anderer war, dass wir im Kindergarten ständig deutschsprachige Lieder sangen: Morgens beim Teetrinken im Stuhlkreis, vor dem Mittagessen, als Verabschiedungsritual – im Grunde wurde jede Aktion durch ein Lied begleitet. Auch die Ausflüge.

Ich erinnere mich, dass wir zum Beispiel in den Zoo und auf den Bauernhof fuhren. Das war für mich total crazy. Mein einziger Kontakt zu Tieren hatte bis dahin darin bestanden, dass zu bestimmten Feiertagen ein Schaf geschlachtet wurde. Dazu fuhr Ramadan mit Jedu auf den Bauernhof eines seiner Glaubensbrüder aus der Moschee, wo dann ein Schaf für uns ausgesucht, halal geschlachtet und anschließend von Mama und Jidetti den ganzen Tag zubereitet wurde. Und auf einmal waren wir irgendwo auf dem Land, standen an einem Zaun und fütterten Pferde mit selbst gekauften Möhren oder durften Kühe streicheln!

Leider blieb es für mich aber bei nur einem einzigen Ausflug auf den Bauernhof. Denn schon kurz nach unserer Ankunft reagierte ich allergisch auf so ziemlich alles, was dort durch die Luft flog. Ich kam zu Hause mit dicken Augen und einem komplett geschwollenen Gesicht an. Seitdem waren Ausflüge dieser Art gestrichen. Immer, wenn später in der Grund- und auch der Oberschule ein Ausflug auf den Bauernhof anstand, wurde ich einer anderen Klasse zugeteilt und machte einen Ausflug mit zwanzig mir komplett fremden Kindern. Klar, dass ich da regelmäßig der totale Außenseiter war.

Wer in den Kindergarten geht, bastelt natürlich auch. Das war damals schon nicht mein Ding. Genau wie übrigens ein paar Jahre später der Kunstunterricht. Ich war schon immer eher der effiziente Typ und wollte möglichst schnell ans Ziel kommen: aufmalen, falten, ausschneiden, aufkleben, fertig. Logisch, dass meine Weihnachts- oder Osterdekorationen abstrakten Kunstwerken glichen. Abgesehen davon hätte ich das Zeug zu Hause eh nicht aufhängen dürfen. Meine Mutter verstand nicht, was das für ein absurder Brauch war, zu bestimmten Jahreszeiten Papierdeko ans Fenster zu hängen. Sie sah da überhaupt keinen Sinn drin!

Ich weiß noch, wie lange ich mit ihr in der Grundschule wegen dieser Window-Colour-Fensterbilder diskutieren musste. Eine Zeit lang war das in meiner Klasse der große Trend, weshalb ich – egal, wie wenig künstlerische Begabung ich hatte – auch eins dieser Bilder haben musste. Ich transportierte das Bild in meinem Tornister von der Schule bis nach Hause und behandelte es wie ein rohes Ei. Ich war total vorsichtig, was mir wirklich schwerfiel. Denn normalerweise tobte ich auf dem Schulweg, und es war jeden Tag aufs Neue ein Wunder, dass ich heile in der Schule und anschließend auch genauso heile wieder zu Hause ankam.

Ich wollte das Bild sofort ans Fenster kleben, aber Ramadan meinte, ich solle besser erst Mama um Erlaubnis fragen. Ein großer Fehler. Denn nachdem ich ihr das Kunstwerk voller Stolz präsentiert hatte, erklärte Mama mir, das komme auf keinen Fall infrage. Ich versicherte ihr, dass die Farben komplett ungefährlich seien und man das Bild ohne Rückstände wieder von der Scheibe lösen könne. Ohne Erfolg. Mama hatte riesige Angst, dass doch etwas passieren könnte und wir den Schaden hinterher aus eigener Tasche hätten bezahlen müssen. Schließlich wohnten wir zu dem Zeitpunkt schon in einer Sozialwohnung.

Überhaupt hatte Mama immer große Angst, dass wir irgendetwas kaputt machten. Einmal schaffte Moe es, die Glasscheibe unserer Haustür zu zerstören. Erst stritt er alles ab, aber nachdem ein paar andere Kinder ihn mit ihren Zeugenaussagen belastet hatten, musste er kleinlaut gestehen, dass er es doch gewesen war. Meine Mama war so sauer, und Moe bekam einen Rieeesenärger. Das war für uns andere eine Lektion, weshalb wir immer darauf achteten, wirklich nichts kaputt zu machen.

# 1 Meter 28

Als ich 1995 eingeschult wurde, war ich das kleinste und dünnste Kind der ganzen Schule. So klein, dass mein Spitzname »1 Meter 28« war. Mein Tornister war fast größer als ich! Man hat mich gar nicht gesehen vor lauter Schultasche.

Vielleicht war das der Grund dafür, dass ich als Kind oft krank war. Ich hatte ständig Nasenbluten. Man brauchte meine Nase nur zu berühren, schon schoss das Blut heraus. Aber ebenso häufig ging es auch einfach aus heiterem Himmel los. Ich verlor so viel Blut, dass Mama oft mit mir ins Krankenhaus fuhr, weil sie Angst hatte, ich würde sterben.

Ich bekam ständig Reiseübelkeit. Selbst wenn wir mit der Schwebbahn nur zu Jidetti und Jedu fahren, musste ich kotzen. Außerdem hatte ich gefühlt sämtliche Allergien dieser Welt. Irgendwann bekam ich einfach am ganzen Körper Pusteln, und meine Haut schwoll an. Eine Zeit lang musste ich Handschuhe wie Michael Jackson tragen, damit ich mir die Haut nicht aufkratzte.

Ich musste mich eincremen, kalt abduschen, bis es irgendwann besser wurde. Schließlich kam raus, dass ich gegen Hausstaub, aber auch einige Lebensmittel allergisch war. Ich bekam eine Allergikerdecke, und einige Lebensmittel waren für mich tabu.

In der Grundschule hatte ich zwei beste Freundinnen. Miraç, eine Türkin, und Tasheka aus Sri Lanka. Tasheka war Christin. Aber bei ihr und ihrer Familie waren die Feste viel farbenfroher und fröhlicher, als ich sie sonst aus Deutschland kannte. Die Wohnung war schön geschmückt, und sie zog tolle Outfits an. Überhaupt nicht mit dem zu vergleichen, was ich von meinen deutschen christlichen Freundinnen kannte. Aber generell war Religion bei uns kein Thema. So wie Miraç und ich am Freitag in die Koranschule gingen, besuchte Tasheka am Sonntag den Gottesdienst. Wenn wir Bayram feierten und frei hatten, war das für Tasheka blöd, weil ihre Freundinnen nicht in der Schule waren. Am Nachmittag sahen wir uns natürlich trotzdem und teilten unsere Süßigkeiten mit ihr. Ehrensache.

Komischerweise durften Miraç und ihre Geschwister immer bei uns vorbeikommen und wir sogar beieinander übernachten. Da war es dann auf einmal okay. Aber sie waren ja schließlich auch Moslems!

In unserer Grundschulklasse waren Miraç, Tasheka, Levent und ich die einzigen Schwarzköpfe. Ansonsten gab es nur deutsche Kinder, mit denen ich natürlich genauso befreundet war. Vor allem mit Natalie und Annabelle. Insbesondere mit Annabelle verbrachte ich viel Zeit. Wie gerne hätte ich auch mal bei ihr übernachtet, aber das erlaubte Mama nicht. Nach der Schule Zeit bei ihr zu Hause zu verbringen, war aber okay. Wenn Annabelles Mutter uns mit dem Auto von der Schule abholte, war das für mich das Allercoolste. Alles daran. Dass Annabelle von der Schule abgeholt wurde. Dass ihre Mama ein Auto hatte. Dass sie das Auto auch noch selber fuhr. Alles Dinge, die ich nicht kannte und von denen ich jedes Mal aufs Neue total beeindruckt war.

Aber Annabelle musste nicht nur vorher Bescheid sagen, damit ihre Mutter uns abholen, sondern auch, damit sie genug Essen für alle kochen konnte. Einmal kam ich nach der Schule ungeplant mit zu Annabelle nach Hause. Als das Essen fertig war, wurde nur sie an den Tisch gerufen. Ich blieb allein im Kinderzimmer zurück. Das war für mich aber auch okay, weil ich in der Zeit immerhin mit Annabelles Sachen spielen konnte.

Ich ging gerne in die Grundschule – nicht nur, weil ich dort Freunde hatte, sondern auch, weil ich gut war. Das kommt jetzt richtig strebermäßig rüber, aber ich hatte die komplette Grundschule über gute Noten – und das ohne Hilfe von Mama! Hilfe bei den Hausaufgaben, eventuell Nachhilfe – so was gab es nicht bei uns. Bei uns zu Hause wurde nicht kontrolliert, ob wir die Hausaufgaben machten oder nicht.

Klar, bei mir guckten manchmal Ramadan und Hannan in die Schulhefte oder halfen mir bei besonders schwierigen Matheaufgaben. Ich war den beiden natürlich keine Hilfe. Mama, die sich zwar nach und nach immer besser auf Deutsch verständigen, aber die Sprache noch nicht lesen und schreiben konnte, war es ebenso wenig. Wenn ich also eine Klassenarbeit mit nach Hause brachte, die von den Erziehungsberechtigten unterschrieben werden musste, achtete ich immer darauf, dass weder Hannan noch Ramadan oder Moe in der Nähe waren. Dann konnte ich meine Note vor Mama nämlich ein bisschen nach oben korrigieren und musste keine Angst haben, dass die anderen drei mich verpetzen.

Mama meinte immer: »Ihr geht nicht für mich in die Schule, sondern für euch. Dafür, dass ihr etwas aus eurem Leben machen könnt. Dann könnt ihr einen deutschen Pass bekommen und habt ein schönes Leben. Ihr habt hier Möglichkeiten, die ich nicht hatte. Nutzt sie.« Als ich jünger war, habe ich ihren Appell nicht verstanden. Das kam erst mit den Jahren.

Aber Schule hieß für mich nicht nur klassischer Unterricht, sondern auch Musik. Schon in unserer Zeit in Wuppertal-Sudberg bin ich das erste Mal mit Musik in Berührung gekommen. Einmal in der Woche bekamen wir dort Besuch von Frau Schuhmacher, einer Mitarbeiterin der Caritas.

Frau Schuhmacher half uns und allen anderen Bewohnern des Asylheims. Sie war eine liebe Frau mit gutem Herzen. An Weihnachten brachte sie uns Geschenke und Kekse, manchmal durften wir auch mit zu ihr fahren und uns in ihrem Keller ausrangierte Spielsachen ihrer Kinder aussuchen.

Weil Hannan und Ramadan damals, warum auch immer, Blockflöte spielten und ich manchmal dazu sang, fragte Frau Schuhmacher uns, ob wir nicht Lust hätten, sie ins Altersheim zu begleiten. Hatten wir natürlich. Und so kam es, dass wir allen Ernstes zu dritt eine Show für alte Omas und Opas lieferten. Fast wie eine kleine Band. Nicht die Jackson Five, sondern die Omer Three.

Das nächste Mal kam ich in der Grundschule mit Musik in Kontakt. Denn meine Klassenlehrerin Frau Hackhausen war auch Musiklehrerin, weshalb wir mit ihr im Unterricht immer wieder Lieder sangen. Irgendwann sprach sie mich auf meine Stimme an und fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, mal in die Probestunden für den Kirchenchor zu kommen, den sie leitete. Ich hatte große Lust, aber antwortete ihr, dass ich das wegen meiner Mutter nicht dürfe.

Denn das war das große Problem: Laut dem Islam war Musik nämlich haram. Pfeifen, summen, vor sich hin singen, laut singen sowieso – alles, was Spaß machte, war haram. Ramadan dachte eine Zeit lang sogar, dass haram das arabische Wort dafür sei, keinen Spaß haben zu dürfen! Nachzufragen, warum etwas haram war, war übrigens auch haram. Das als Antwort auf eine ernst gemeinte Frage zu bekommen, fühlte sich total unbefriedigend an – und ständig etwas verboten zu bekommen, was man gerne machte, war auch kein schönes Gefühl.

Aber Frau Hackhausen bot mir an, mit meiner Mutter zu sprechen. Mama war natürlich dagegen, weil der Chor nicht einfach nur ein Chor, sondern ein evangelischer Kirchenchor war. Nach langem Hin und